

Einleitung

Intersektionale Sozialforschung ist der Versuch, empirische Analysen so zu gestalten, dass sie der Verwobenheit gesellschaftlicher Herrschaftsverhältnisse gerecht werden. Dass dieses Anliegen von vielen Forschenden geteilt wird, durften wir in verschiedenen Forschungswerkstätten und einem regelmäßigen Kolloquium zum Intersektionalen Mehrebenenansatz erleben. Über mehrere Jahre trafen wir dort auf engagierte Wissenschaftler*innen aus unterschiedlichen Forschungsgebieten, die Fragestellungen von gesellschaftlicher und politischer Relevanz empirisch untersucht haben. Die Teilnehmenden stellten ihre Forschungsprojekte, Dissertationen und Abschlussarbeiten aus ganz unterschiedlichen Bereichen vor. Viele der untersuchten Fragen galten den Bedingungen und Handlungsmöglichkeiten in der Pflege- und Sorgearbeit oder in Teilbereichen der Sozialen Arbeit. Andere interessierten sich für Grenzregime, antimuslimischen Rassismus oder nationale Minderheiten. Auch Forschungsfragen zu Ernährung, Klimawandel oder Medienwelten fanden ihren Raum. Ungeachtet dieser thematischen Vielfalt fanden wir in den Diskussionen immer wieder zu gemeinsamen Anliegen zurück: Wie schaffe ich es, unterschiedliche soziale Positionierungen durch die Forschung sichtbar zu machen? Wie hängen die Identitätskonstruktionen im Forschungsfeld mit diskriminierenden gesellschaftlichen Diskursen zusammen? Kann ich empirisch zeigen, wie sich soziale Strukturen auf das Leben von Menschen auswirken? Kann meine Forschung auch einen Beitrag für politische Veränderung leisten?

Begrifflich ist Intersektionalität eine Metapher für die Überkreuzungen unterschiedlicher Formen von Diskriminierung und sozialer Ungleichheit (Crenshaw 1989). Intersektionale Sozialforschung bezieht sich, so wie dies auch viele gegenwärtige soziale Bewegungen tun, auf eine intellektuelle und bewegungspolitische Geschichte der Verknüpfung von Antirassismus und Feminismus zu einer mehrdimensionalen Herrschaftsanalyse. Gerade die Frage der individuellen und kollektiven Handlungsmöglichkeiten für emanzipatorische Gesellschaftsveränderung treibt viele um, die intersektional forschen. Denn Intersektionalität ist nicht nur ein Thema für Theorie und Sozialforschung, sondern durchzieht zentrale politische Fragen unserer Zeit. Es erfordert eine intersektionale Perspektive, um zu verstehen, wie es rechte Bewegungen aktuell schaffen, sich als Interessenvertretung der Prekarierten zu positionieren, in dem sie rassistische, nationalistische, völkische und patriarchale Ressentiments mobilisieren. Und auch die Frage, wie demgegenüber eine »linke Identitätspolitik« (Sussemichel/Kastner 2018) gelingen kann, welche die Pluralität von Kämpfen um Emanzipation zum Ausgangspunkt solidarischer, verbindender und über den Kapitalismus hinausweisender Politiken macht, ist eine Frage nach intersektionalen Bündnissen. Seit dem letzten Jahrzehnt finden weltweit große und kraftvolle feministische und antirassistische Mobilisierungen statt: Women's Marches, Frauen*streiks, #MeToo, Ni una menos, die Care-Bewegung, Black Lives Matter und #MeTwo. Diese Bewegungen sind lokal, in konkreten Auseinandersetzungen verortet und überregional oder transnational vernetzt. Feminismen werden darin als Forderungen nach Selbstbestimmung und sozialer Gerechtigkeit artikuliert und sind gegen Sexismus, Diskriminierung, patriarchale Gewalt, Rassismus, Marginalisierung und Prekariisierung gerichtet. Ihr Umgang mit Differenzen als Ausgangspunkte von solidarischen Bündnissen macht sie zu intersektionalen Bewegungen.

In diesem Buch geht es um Intersektionalität als einen Ansatz für eine kritische Sozialforschung, die den Kapitalismus als Gesellschaftssystem betrachtet und die verschiedenen darin wirkenden Herrschaftsverhältnisse sowohl in ihrer Verwobenheit mit dem Kapi-

talismus als auch in ihrer relativen Eigenständigkeit und historischen Spezifik untersucht. Das vorliegende Buch stellt mit dem *Intersektionalen Mehrebenenansatz* von Gabriele Winker und Nina Degele (Degele/Winker 2008; Winker/Degele 2009, 2011; Winker 2012) einen spezifischen Vorschlag für die Umsetzung intersektionaler Sozialforschung vor. Der Ansatz und das darauf aufbauende methodische Vorgehen, das wir als *Intersektionale Mehrebenenanalyse* bezeichnen, lassen sich für die Untersuchung von vielfältigen Fragestellungen zu mehrdimensionalen Herrschaftsverhältnissen, sozialer Ungleichheit und Diskriminierung in kapitalistischen Gesellschaften einsetzen. Dabei werden die Wechselwirkungen zwischen sozialen Strukturen, symbolischen Repräsentationen und Identitätskonstruktionen in den Blick genommen. Es wird danach gefragt, wie Menschen in der sozialen Praxis soziale Ungleichheitsverhältnisse – in kapitalistischen Gesellschaften sind dies nach Winker und Degele Klassismen, Heteronormivismen, Rassismen und Bodyismen – aufrechterhalten, mitgestalten oder überwinden. Damit soll ein Beitrag zu einer emanzipatorischen Erweiterung der Handlungsfähigkeit von Individuen und kollektiven Akteur*innen geleistet werden.

Seit dem Erscheinen von »Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheit« (Winker/Degele 2009) wurden die konkreten methodischen Vorschläge von Winker und Degele in verschiedenen Forschungsprojekten – überwiegend im deutschsprachigen Raum – umgesetzt und weiterentwickelt. In einige dieser Vorhaben erhielten wir Einblicke im Rahmen der genannten Forschungswerkstätten und Kolloquien. Die daraus gewonnenen Erfahrungen und Erkenntnisse werden im vorliegenden Buch erstmals systematisch vorgestellt, um Interessierten Hilfestellungen und Anregungen für die Anwendung der Intersektionalen Mehrebenenanalyse zu geben. Der Intersektionale Mehrebenenansatz ermöglicht eine empirische Sozialforschung, in der die Analyse von Heteronormivismen, Rassismen, Klassismen und Bodyismen ein integraler Bestandteil von Kapitalismuskritik ist. Wir sind davon überzeugt, dass eine solche integrierte Analyse für

eine Kritik gesellschaftlicher Verhältnisse notwendig ist und eine Grundlage für solidarische Koalitionen darstellen kann.

Das erste Kapitel führt in die theoretischen Grundlagen des Intersektionalen Mehrebenenansatzes ein. Wir wählen dabei eine möglichst knappe Darstellung, für die wir uns von der Frage leiten lassen, welche theoretischen Grundlagen die Lesenden kennen müssen, um den Ansatz sowohl innerhalb der Intersektionalitätsdebatte als auch innerhalb der Vielfalt der Ansätze der empirischen Sozialforschung einordnen zu können. Das im Text vermittelte Verständnis der theoretischen Grundlagen soll es den Leser*innen ermöglichen, den praktischen methodischen Teil zu verstehen. Es ersetzt selbstverständlich nicht die intensive Beschäftigung mit der umfangreichen Literatur zu Intersektionalität.

Im zweiten Kapitel geht es darum, wie eine Intersektionale Mehrebenenanalyse durchgeführt wird. Wir beginnen dafür beim Erkenntnisinteresse und der Formulierung einer geeigneten Forschungsfrage, behandeln das Thema Datenerhebung und stellen vor, wie die Intersektionale Mehrebenenanalyse bei der Auswertung von Interviews vorgeht. Dabei wird deutlich, was eine Mehrebenenanalyse ausmacht und welche Bedeutung die intersektionalen Wechselwirkungen zwischen Herrschaftsverhältnissen für die Analyse haben.

Das dritte Kapitel beschäftigt sich schließlich mit partizipativer Forschung. Mit der Intersektionalen Mehrebenenanalyse werden nicht nur soziale Praktiken untersucht, sondern die gewonnenen Erkenntnisse sollen zur Erweiterung von Handlungsmöglichkeiten beitragen. Dies gelingt am besten, wenn die Menschen, um die es geht, möglichst weitgehend an der Forschung teilhaben. Die Möglichkeiten, dieses Anliegen in die Tat umzusetzen, werden von wissenschaftsimmanenten Handlungszwängen begrenzt. Wir geben deshalb neben grundsätzlichen Hinweisen auch pragmatische Empfehlungen, wie die Überlegungen der Praxisforschung in Forschungsvorhaben einfließen können.

Der Ausgangspunkt für unsere Arbeit an diesem Buch war der intensive Austausch in den oben genannten Forschungswerkstätten, die

wir mit Gabriele Winker und Kathrin Schrader über mehrere Jahre in Hamburg veranstaltet haben, sowie im Kolloquium der Arbeitsgruppe Arbeit–Gender–Technik an der Technische Universität Hamburg. Sehr oft waren wir begeistert und inspiriert, wie dort Intersektionalität, feministisch-marxistische Gesellschaftstheorien, praxeologische Soziologie, Poststrukturalismus und Queer-Feminismus auf solidarische und gewinnbringende Weise zusammengebracht wurden. Die Zusammenarbeit mit Menschen, die die Gesellschaft verstehen und zugleich verändern wollen, hat uns in unserer eigenen Forschung mit der Intersektionalen Mehrebenenanalyse und bei der Arbeit an diesem Buch motiviert. Die hier zusammengestellten Überlegungen zu intersektionaler Sozialforschung beruhen neben den Arbeiten zum Intersektionalen Mehrebenenansatz von Gabriele Winker und Nina Degele und unseren eigenen Forschungsarbeiten nicht zuletzt auch auf den vielen Diskussionen, die wir in diesen Arbeitszusammenhängen geführt haben.

Die Hamburger Arbeitsgruppe wurde 2019 aufgelöst. Die letzte Forschungswerkstatt zum Intersektionalen Mehrebenenansatz im Sommer 2017 war zugleich der Startschuss für die Arbeit an diesem Buch. Bedanken möchten wir uns bei allen, die uns im Kolloquium und bei den Forschungswerkstätten Einblicke in ihre Projekte, aber vor allem auch in die alltäglichen Probleme des qualitativen Forschens und die spezifischen Herausforderungen der Intersektionalen Mehrebenenanalyse gegeben haben. Außerdem gilt unser besonderer Dank Tanja Carstensen, Anna Köster-Eiserfunke, Doreen Kruppa, Cornelia Möser, Johanna M. Müller, Michel Raab und Gabriele Winker, die uns sehr engagierte, kritische und dabei konstruktive Rückmeldungen zu einzelnen Kapiteln und dem gesamten Manuskript gegeben haben. Für den Einblick in die aus unserer Sicht wegweisenden, aber auch herausfordernden partizipativen Forschungsprojekte zur Lebenssituation von gewaltbetroffenen Frauen mit und ohne Psychiatrieerfahrung in Frauenhäusern möchten wir uns bei Stella Schäfer und Kathrin Schrader bedanken. Ulf Heidel gilt unser Dank für die sorgfältige Durchsicht des Manuskripts. Dass die digitale Version dieses Buches

frei zugänglich ist, verdanken wir der Unterstützung durch das Margherita-von-Brentano-Zentrum und die Universitätsbibliothek der Freien Universität Berlin.